

Biedermeierliche Krankheitsbewältigung in Briefen an Samuel Hahnemann

Patientinnen und Patienten zwischen praktischem
Alltag und alltäglicher ärztlicher Praxis

Melanie Schlott, Thilo Schlott

KVC | VERLAG

KVC Verlag
NATUR UND MEDIZIN e. V.
Am Deimelsberg 36, 45276 Essen
Tel.: (0201) 56305 70
Fax: (0201) 56305 60
www.kvc-verlag.de

Schlott, Melanie; Schlott, Thilo

Biedermeierliche Krankheitsbewältigung in Briefen an Samuel Hahnemann
– Patientinnen und Patienten zwischen praktischem Alltag und alltäglicher
ärztlicher Praxis

Quellen und Studien zur Homöopathieggeschichte, Band 31
Herausgegeben vom Institut für Geschichte der Medizin
der Robert Bosch Stiftung
Band 1–13 (1995–2005): Karl F. Haug Verlag Stuttgart
ab Band 14: KVC Verlag Essen

ISBN 978-3-96562-069-8

© KVC Verlag – NATUR UND MEDIZIN e. V., Essen 2022

Das Werk mit allen Teilen ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne schriftliche Genehmigung des Verlages unzulässig und strafbar. Geschützte Warennamen werden nicht besonders kenntlich gemacht. Aus dem Fehlen eines entsprechenden Hinweises kann also nicht geschlossen werden, dass es sich um einen freien Warennamen handelt.

Umschlaggestaltung: eye-d Designbüro, Essen
Druck: Margreff Druck, Essen

Inhalt

1.	Vorwort	1
2.	Das Projekt „Homöopathisches Medizinieren zwischen alltäglicher Lebensführung und professioneller Praxis“	7
	Danksagungen	12
3.	Die früheren Studien (2014–2018).....	13
3.1	Pastor Albert Wilhelm Gotthilf Nagel	13
3.2	Pastor Carl Ludwig Georg Mühlenbein	14
3.3	Amtmann Gottlob Friedrich Lüdicke	15
4.	Anmerkungen zur Transkription.....	17
4.1	Allgemeine Editionsregeln	17
4.2	Nicht aufzulösende Abkürzungen und Apothekerzeichen	19
4.3	Verwendete Zeichen und Hinweise zur Benutzung der Transkription	20
4.4	Übersicht der verwendeten Zeichen und Abkürzungen der homöopathischen Arzneimittel	22
5.	Die aktuellen Studien (2021/22)	25
5.1	Die Patientenbriefe der Ballenstedter Hofdame Ernestine von Seelhorst aus den Jahren 1831 und 1832.....	25
5.1.1	Die Patientenbriefe im Überblick	25
5.1.2	Die Biographie der Ernestine von Seelhorst	26
5.1.3	Ernestines Krankheiten und Hahnemanns Therapie.....	39
5.1.4	Transkription ausgewählter Briefe der Hofdame Ernestine von Seelhorst	46
5.2	Die Patientenbriefe von Graf Georg Friedrich von Dürckheim-Montmartin von 1831.....	130
5.2.1	Graf Georg Friedrich Wilhelm Alfred Eckbrecht von Dürckheim-Montmartin.....	130
5.2.2	Ausgewählte Briefe des Grafen von Dürckheim- Montmartin.....	131

5.3	Die Patientenbriefe von und über die Regierungsrätin Charlotte Kohl 1832 und 1833	145
5.3.1	Regierungsrätin Charlotte Kohl	145
5.3.2	Transkription der Patientenbriefe von und über die Regierungsrätin Charlotte Kohl	146
6.	Gedruckte Quellen und Literaturverzeichnis.....	165

Abbildungsverzeichnis und Bildnachweis

Titelbild: Adresse Hahnemanns auf einem Brief (IGM B 35086)		
Abb. 1:	Bildnis der Ernestine von Seelhorst (Boris Wilnitsky Fine Arts, Vienna)	27
Abb. 2:	Das „von Seelhorstsche Haus“ in Ballenstedt (aus Kugelgen (1925), S. 287).....	29
Abb. 3:	Krankengeschichte Ernestine von Seelhorst 1 (IGM D 35, S. 334)	47
Abb. 4:	Krankengeschichte Ernestine von Seelhorst 2 (IGM D 35, S. 889)	49
Abb. 5:	Brief Ernestine von Seelhorst 1 (IGM B 31285)	77
Abb. 6:	Brief Ernestine von Seelhorst 2 (IGM B 31285)	78
Abb. 7:	Brief Graf Georg von Dürckheim-Montmartin 1 (IGM B 31144)	141
Abb. 8:	Brief Graf Georg von Dürckheim-Montmartin 2 (IGM B 31144)	142
Abb. 9:	Brief Regierungsräthin Charlotte Kohl 1 (IGM 321101)	147
Abb. 10:	Brief Regierungsräthin Charlotte Kohl 2 (IGM 321101)	148

1. Vorwort

Von Marion Baschin

Der Stuttgarter homöopathische Arzt Richard Haehl (1873–1932) trug zu seinen Lebzeiten eine einzigartige Sammlung zur Geschichte der Homöopathie zusammen.¹ 1920 gelang es ihm, den Nachlass von Samuel Hahnemann (1755–1843), dem Begründer der Homöopathie, von dessen Erben zu erhalten. Aus den erworbenen Dokumenten und Büchern erarbeitete Haehl nicht nur zahlreiche Publikationen, sondern präsentierte die Objekte auch in seinen privaten Räumen in der Birkenwaldstraße in Stuttgart als „Hahnemann-Museum“ der interessierten Öffentlichkeit. Der bedeutendste Teil des Schriftguts Samuel Hahnemanns, das den Kern des heutigen Homöopathie-Archivs im Institut für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung (IGM) bildet, besteht aus 55 Krankenjournalen in deutscher und französischer Sprache.² Darin notierte Hahnemann die Behandlungen der Patienten in seiner Praxis. Seine Frau Mélanie (1800–1878) führte die Krankenjournale nach seinem Tod bis 1863 weiter. Doch Hahnemann behandelte auch brieflich. Dies geschah meist dann, wenn die Patienten weiter entfernt wohnten. Gewöhnlich hatte zuvor eine persönliche Konsultation stattgefunden, die sich in den Journalen wiederfindet. Auf die brieflichen Behandlungen gehen die etwa 5 550 Patientenbriefe aus den Jahren 1831 bis 1835 zurück, in denen Kranke dem Arzt ihre Symptome und ihr Befinden schilderten. Aus Hahnemanns früherer Praxis sind keine Briefe überliefert. Bisweilen hatte er offenbar Zuschriften seiner Klientel in seine Aufzeichnungen in den Krankenjournalen übernommen oder dort paraphrasiert. 1835 endet die Überlieferung mit der Übersiedlung Hahnemanns nach Paris.³ Auf den Schreiben sind teilweise auch Bearbeitungsvermerke Hahnemanns überliefert. Aus diesen lassen sich unter anderem Rückschlüsse auf die Medikation und die Therapie ziehen.

Inflationsbedingt hatte Richard Haehl sein Vermögen weitgehend verloren, so dass er sich an Robert Bosch den Älteren (1861–1942) wandte, dessen Engagement für die Homöopathie bekannt war.⁴ Bosch erwarb Sammlung und Bibliothek 1926 und ermöglichte es Haehl, sie bis zu dessen Tod 1932 fortzuführen. Ursprünglich war geplant, die zahlreichen persönlichen Gegenstände und Dokumente von Samuel Hahnemann und seiner Familie in einem größeren Museum

¹ Haehl (1934); Haehl/Wolf (1932); Dinges (2016b).

² Baschin/Dinges (2021). Sie bilden heute die Bestände D (Deutsche Krankenjournale) sowie DF (Französische Krankenjournale).

³ Zu Hahnemanns Leben Jütte (2007).

⁴ Faltin (2002).

auszustellen. Der Zweite Weltkrieg verhinderte jedoch die entsprechenden Pläne, und die Sammlung verblieb in der Obhut der „Stuttgarter Homöopathisches Krankenhaus GmbH“, die sie im 1940 errichteten Neubau des Robert-Bosch-Krankenhauses nur in den Untergeschossen unterbringen konnte. Im späteren Verlauf des Krieges lagerte man das Schriftgut aus. Größere Objekte wurden innerhalb Stuttgarts untergebracht und 1942 mehrheitlich durch Bomben zerstört.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die verbliebene Sammlung wieder im Robert-Bosch-Krankenhaus verwahrt, wo der Oberarzt Dr. Heinz Henne (1923–1988) ab 1956 zunächst teilweise, später ganz für deren Betreuung freigestellt wurde.⁵ Er versuchte mit seinen Forschungen anhand der Quellen, die Grundlagen der Homöopathie herauszuarbeiten. So wollte er zur Lösung aktueller Probleme in der Homöopathie beitragen und die Diskussion um die umstrittene Heilweise versachlichen. Ab 1967 hatte die Sammlung, die 1974 in „Medizinhistorische Forschungsstelle“ umbenannt wurde, eigene Räumlichkeiten. Henne konnte im Laufe seiner Tätigkeit die Medizinhistorische Forschungsstelle als Ansprechpartner für Fragen der Homöopathiegeschichte etablieren. Es gelang ihm auch, die Sammlung durch Zukäufe von Nachlässen und Büchern zu erweitern. Sein Tätigkeitsschwerpunkt lag jedoch auf der Bearbeitung der Krankenjournale, von denen er die ersten drei überlieferten Bände edieren konnte. Außerdem fertigte er ein Korrespondentenverzeichnis und Transkriptionen eines Großteils der Briefe im heutigen Bestand A und publizierte Aufsätze zur Lebensgeschichte und zum Werk Hahnemanns.⁶ 1977 erkrankte Henne schwer und trat kurz darauf in den Ruhestand.

Im Zusammenhang mit Überlegungen zu seiner Nachfolge traf man in der Robert Bosch Stiftung die Entscheidung, die Forschungsstelle in ein außeruniversitäres wissenschaftliches Institut umzuwandeln. Dieses sollte homöopathiehistorische und therapiegeschichtliche Fragen in einem breiteren medizinhistorischen Kontext bearbeiten.⁷ Das IGM konnte schließlich im Straußweg 17 ab November 1981 seine Arbeit aufnehmen. Für die Erschließung der historischen Unterlagen wurde 1984 ein Mitarbeiter eingestellt. Dieser befasste sich

⁵ Baschin/Dinges (2021); Faltin (2002).

⁶ Henne transkribierte und publizierte die Journale 2 und 3 1963 und das Journal 4 1968. Im IGM befindet sich der Nachlass Hennes im Bestand NHE, darunter mehrere Publikationsverzeichnisse (NHE 1 bis NHE 8). Zur Fortsetzung und dem Stand der Editionen einzelner Journale siehe www.igm-bosch.de/krankenjournale.html sowie das Pilotprojekt einer digitalen Edition unter www.hahnemann-edition.de/index.html. Auf die umfassende Forschung zu und mit den Journalen kann hier nicht eingegangen werden. Jüngstes Beispiel: Fischbach Sabel (2020).

⁷ Faltin (2002); Institut für Geschichte der Medizin (2005).

erstmal intensiv mit den überlieferten Briefen, deren Anzahl seinerzeit auf 4 000 geschätzt wurde.⁸ Die Bearbeitungsdauer war auf mehrere Jahre angelegt, und die ersten 400 Briefe konnten archivalisch verzeichnet werden. Überliefert sind im IGM daher mehrere Karteikästen mit Zetteln im DIN A5-Format, die einzelne Briefe und die darin enthaltenen Informationen detailliert beschreiben.⁹ Die Arbeiten wurden durch den plötzlichen Tod des Mitarbeiters unterbrochen, es gelang allerdings noch, erste Erkenntnisse sowie Auswertungsmöglichkeiten der Briefe in einem Aufsatz zu publizieren.¹⁰ Darin wurden nicht nur die Briefe als Quellen vorgestellt und exemplarisch einzelne Schreiben präsentiert, sondern gezielt auf verschiedene Forschungsfelder verwiesen, für die die Dokumente grundsätzlich von Interesse seien. Neben medizinhistorischen Aspekten wurden ausdrücklich alltags- und sozialgeschichtliche sowie sprachwissenschaftliche Fragestellungen benannt.¹¹

Infolge eines Wechsels in der Institutsleitung wurde erst im März 1986 ein weiterer Mitarbeiter eingestellt, der sich der Verzeichnung der Briefe widmen sollte. Zugleich wurde aber mit dem Aufbau einer EDV-Datenbank zu Hahne-
manns Patienten begonnen, so dass die Erfassung der Briefe kaum voran-
schritt.¹² Erst als 1991 ein ausgebildeter wissenschaftlicher Archivar die Betreu-
ung des Homöopathie-Archivs übernahm, kam erneut Bewegung in die Erschließung der historischen Unterlagen.¹³ Nach einer systematischen Bestandsaufnahme und Neustrukturierung der Bestände wurde 1993 die Erschließung der Briefe nun als Bestand B durch eine weitere Mitarbeiterin fortgeführt. Dabei erfolgten auch kleinere Restaurierungsarbeiten an den teilweise sehr brüchigen Papieren.¹⁴ Schließlich konnte zwei Jahre später der komplett erfasste Bestand von 5 549 Briefen mittels eines elektronisch erstellten Findbuchs der interessierten Öffentlichkeit vorgestellt werden. Dabei wurde betont, dass eine derartig dichte Überlieferung für eine Arztpraxis gerade für die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts äußerst selten sei. Hervorgehoben wurde insbesondere, dass die Schreiben die zeitgenössische Wahrnehmung von Schmerz und Krankheit aus

⁸ Wittern (1984), S. 82; Meyer (1984), S. 72; Wittern (1985), S. 101; Dinges (2016b).

⁹ Meyer (1984), S. 73–75. Geplant war somit eine sehr tiefgehende Erschließung, die bereits zahlreiche Details zu den schreibenden bzw. beschriebenen Patienten und den geschilderten Symptomen erfasste. Außerdem sollten formale Kriterien wie Größe und Anzahl der Seiten aufgenommen werden.

¹⁰ Meyer (1984).

¹¹ Meyer (1984), S. 76–79.

¹² Kümmel (1986), S. 149, Kümmel (1987), S. 240, und Kümmel (1988), S. 237.

¹³ Dinges (2016b), S. 4f.

¹⁴ Institut für Geschichte der Medizin (1995), S. 9, und Institut für Geschichte der Medizin (1996), S. 4f.

Sicht der Betroffenen enthalten und somit gleichsam die „Patientensprache“ der Zeit direkt erfahrbar machen.¹⁵

Von der ursprünglich sehr tiefgehenden Erfassung auch inhaltlicher Aspekte der Briefe hatte man unterdessen Abstand genommen. Die elektronische Datenbank ermöglichte es aber, die Briefe sowohl nach Signaturen als auch nach Namen und chronologisch zu sortieren. Von dieser ersten Datenbank existieren mittlerweile nur noch Ausdrücke und konvertierte Word- oder PDF-Dateien. Mit der Umstellung auf ein neues Archivinformationssystem wurden diese Angaben erneut digital erfasst. Mittelfristig sollen sie so als aktuelles Findbuch bzw. in online recherchierbaren Archivdatenbanken zugänglich gemacht werden. Denn es ist nach wie vor eine der Hauptaufgaben des IGM, das seit 2020 als Gesamtarchiv der Robert Bosch Stiftung und ihrer Einrichtungen fungiert, das Homöopathie-Archiv für Forschende zur Verfügung zu stellen, so dass die Unterlagen ausgewertet werden können.

In der Medizingeschichte hatte in den 1980er Jahren der britische Historiker Roy Porter (1946–2002) mit einem programmatischen Aufsatz gefordert, die Sichtweise der Patienten stärker einzubeziehen.¹⁶ Zu diesem Aufruf passt es, dass Briefe, die auch Selbstzeugnisse sein können, verstärkt als Quellen berücksichtigt wurden.¹⁷ Die Zugänglichmachung der Patientenbriefe an Samuel Hahnemann unterstützte diese Absicht und führte konsequenterweise zur Stärkung der Patientengeschichte als Verbindung zwischen Homöopathiegeschichte und Sozialgeschichte der Medizin am IGM.¹⁸ Seit dem ersten Beitrag über die Patientenbriefe im Jahrbuch des Instituts sind diese Quellengrundlage für zahlreiche Studien gewesen.¹⁹ Dabei wurden die Schreiben einerseits in verschiedenen Stichproben hinsichtlich der Arzt-Patienten-Beziehung ausgewertet.²⁰ Andererseits gab es Untersuchungen zu Äußerungen von oder über verschiedene Gruppen von Betroffenen, beispielsweise Kinder als Patienten oder die Empfindungen und Beschreibungen von Männern oder Frauen im Zusammenhang mit bestimmten Beschwerden.²¹ Außerdem wurden gezielt längere

¹⁵ Dinges (1995).

¹⁶ Die Rede ist von dem Artikel „The Patient’s View. Doing Medical History from Below“, den Roy Porter 1985 in „Theory and Society“ publizierte. Zur Entwicklung der Patientengeschichte Ernst (1999) sowie Eckart/Jütte (2014), S. 195–207.

¹⁷ Mit weiterführender Literatur Eckart/Jütte (2014), S. 195–207. Als Pionierstudie Stolberg (2003) oder zusammenfassend Dinges/Barras (2007).

¹⁸ Institut für Geschichte der Medizin (1999), S. 3.

¹⁹ Meyer (1984). Speziell zu den Briefen Hahnemanns mit weiterer Literatur Dinges (2016a).

²⁰ Nachtmann (1992); Stolberg (1999); Faure (2007).

²¹ Ritzmann (1999); Dinges (2002a); Dinges (2002b); Brockmeyer (2009).

Briefserien einzelner Betroffener unter verschiedenen Aspekten der Therapie- und Körpergeschichte ausgewertet.²² Bisweilen konnten dabei die Einträge in den Krankenjournalen zusätzlich berücksichtigt werden.²³

Eines der Projekte, die sich auf Briefe aus Bestand B stützen, gab den Anlass zu der hier vorliegenden Publikation. Bereits seit mehreren Jahren arbeitet eine Gruppe um die beiden Autoren Melanie Schlott und Thilo Schlott mit den Schreibern verschiedener Betroffener an Hahnemann.²⁴ Im Mittelpunkt stehen dabei die Arbeit mit dem historischen Material an sich und die Transkriptionen der Schriftstücke, ohne dass diese detailliert hinsichtlich aller möglichen Aspekte untersucht werden. Immer wieder stellen die Bearbeiter sich der Herausforderung, verschiedene Handschriften zu entziffern, und tragen so dazu bei, die ansonsten oft nicht unmittelbar lesbaren und verständlichen Texte einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Hierfür sei den Autoren und ihren Mitstreitern herzlich gedankt. Im nachfolgenden Kapitel werden die Geschichte sowie Ziele dieses Projekts dargestellt. Auch werden bereits vorgelegte Ergebnisse referiert, ehe die jüngsten Transkriptionen der Briefe der Hofdame Ernestine Seelhorst sowie des Grafen Dürckheim-Montmartin zur Präsentation kommen. Ergänzend erfolgt erstmals die Veröffentlichung von Briefen von und über die Regierungsrätin Kohl, die bei einer der früheren Publikationen nicht aufgenommen werden konnten. Sie werden daher zu den aktuellen Studien gezählt, auch wenn deren Bearbeitung schon etwas länger zurück liegt. So können diese Schreiben ebenfalls bei der künftigen Auswertung von Patientenbriefen berücksichtigt und in einen breiteren Kontext eingeordnet werden.

²² Gehrke (2000); Busche (2008); Schriewer (2011).

²³ Hickmann (1996); Heinz (2011).

²⁴ Schlott/Schlott/Kreher (2014), Kreher/Schlott/Schlott (2016) sowie Schlott/Schlott (2018).

2. Das Projekt „Homöopathisches Medizinieren zwischen alltäglicher Lebensführung und professioneller Praxis“

Patientenbriefe als individualisierte Selbstzeugnisse einer intimen Körperlichkeit sind mehr als ein Konglomerat aus zeitgeschichtlicher medizinischer Heilkunst, Seelenzuständen von erkrankten Menschen und ihrem gesellschaftlichen Kontext. Da nur in wenigen Archiven vorhanden, können gerade solche Schriftstücke im Rahmen neuer, fachübergreifender Forschungskonzepte Anwendung finden, in denen die von Samuel Hahnemann entwickelte und gelebte Methodik des homöopathischen Medizinierens im Zentrum steht. Die homöopathische Therapie setzte eine schonungslos offene Darstellung von Befindlichkeiten und Symptomaten voraus und wurde von einem Hahnemann getragen, der in seinen brieflichen Randnotizen und seinem tradierten Habitus eigentlich nicht wie ein empathischer „Berater in allen Lebensphasen“ wirkte, sondern häufig wie ein durch Wissensasymmetrie bestimmter, dezidierter zeitgenössischer Repräsentant des Paternalismus.

Nach heutigem Verständnis würde man die von Hahnemann – wohl auch aus dem praktischen Grund der damaligen schlechten Transport- und Reismöglichkeiten – öfter herangezogene schriftliche Patientenmitteilung als eine recht limitierte mediale Kommunikation empfinden. In ihr kann durchaus ein ärztliches Risiko liegen, im Falle von symptomatischen Übertreibungen der Schreibenden zu falschen Schlüssen zu gelangen und aus der Ferne eine inadäquate Therapie einzuleiten. Nichtsdestotrotz muss man die besondere Leistung des Homöopathen würdigen, bei seinen Behandelten eine stetige Bereitschaft zur Compliance und ein funktionierendes Arbeitsbündnis über längere Abschnitte hinweg etabliert zu haben, welches die Prämisse schlechthin für ein regelmäßiges Verfassen von Befindlichkeiten in einem eigenen Sprachverständnis, ohne Suggestion von außen und quasi ohne Unterbrechung, darstellte.

Aus früheren Studien ist bekannt, dass Patienten und Patientinnen dieser Forderung des gestrengen Hahnemann durchaus gern nachkamen, auch wenn mitunter Kritik geäußert wurde. Bis heute geht man davon aus, dass die genaue Selbstbeobachtung seitens der Kranken über die Zeit hinweg ein zentraler Aspekt der homöopathischen Methode ist, welcher auch den Betroffenen aus der damaligen Oberschicht sehr entgegenkam.²⁵ Wie selbstverständlich wurde

²⁵ Jütte (2008). Zu dem besonderen Arzt-Patienten-Verhältnis in der Homöopathie auch Jütte (1998), Jütte (2010) und Baschin (2014), S. 46f., mit weiterer Literatur. Gerade die hier vorliegenden Briefe zeigen weitere Aspekte dieser Beziehung auf, z. B. beim Grafen Dürckheim-Montmartin.

dann von dieser Klientel mit der pflichtbewussten Erstellung und Übersendung von Krankentagebüchern eine willfährige, retrospektiv fast ein wenig naiv erscheinende Krankenrolle angenommen, indem sie in ihren Briefen zwischen den Zeilen weit mehr als nur körperliche Symptomaten wiedergaben, nämlich Persönlichkeitszüge, komplexe Familienverhältnisse, Partnerschaftsprobleme und manchmal sogar Geschlechtliches. Damit eröffneten die bürgerlichen wie adeligen Kranken dem Arzt die Möglichkeit zu einer gesundheitswissenschaftlichen Praxis, die von einem für die Epoche neuartigen, ganzheitlich ausgerichteten medizinischen Handeln erfüllt war, dessen Spur sich durch sämtliche Patientenbriefe zieht.

In zeitlicher Analogie entwickelte sich diese Phase der Homöopathie, die in ihrer primären Form als neuartige therapeutische Option intendiert, in ihrer sekundären aber *de facto* als herbe medizinreformerische Kritik an den üblichen zeitgenössischen Behandlungsformen aufzufassen war, in einer Epoche des tiefgreifenden medizinischen Umbruchs.²⁶ Im Zuge der Befreiungskriege gegen Napoleon war es zu einem Modernisierungsschub der Kliniken und der Ärzteausbildung gekommen, denn nach Foucault haben die Ärzte im 19. Jahrhundert erstmals beschrieben, was jahrhundertlang unter der Schwelle des Sichtbaren lag: Der neue ärztliche Blick reduzierte fortan nicht mehr, sondern er begründete das Individuum in seiner unreduzierbaren Qualität, die Klinik wurde zum Experimentierfeld der Medizin, der Patient wurde beobachtet wie ein Experiment im Laboratorium.²⁷ Das damals Neuartige dieses methodischen Ansatzes liegt darin, entsprechend der symptomatischen Patientenkategorisierung die Behandlungsformen zu standardisieren und das neue Wissen in die ärztliche Ausbildung einfließen zu lassen. Auch wenn Hahnemann in diesem gedanklichen Kontext mit klassischen allopathischen Therapieformen im Sinne galenischer Vorstellungen gut vertraut war, ist er unter Aspekten seiner forschenden, Altes hinterfragenden Attitüde zweifelsohne ein „moderner“ Arzt gewesen, dem, einem Qualitätsmanager gleich, das Dokumentieren und Archivieren von Symptomaten und die Evaluation der Wirksamkeit seiner Medikationen am Herzen lagen. So betrachtet, wird der umfangreiche, nur in Teilen analysierte Fundus an Hahnemannschen Patientenbriefen, die im Archiv des IGM lagern, zu einem wertvollen und mehrdeutigen Quell der Empirie, in der Zeitgeschichte, Medizin, Psychologie und Soziologie wie unter einem analytischen Brennglas symbiotisch zusammenfließen.

²⁶ Hierzu die Biographie Hahnemanns von Jütte (2007) sowie beispielsweise Dinges (2005) oder Schmidt (2007).

²⁷ Foucault (1973).